

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 (letzte Strada Grigorescu)
 Telefon 22/88.

Inserate
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daafenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emerich Bekner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Das künftige österreichische Parlament.

Bukarest, 11. April 1911.

Die Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses hat ziemlich allgemeines Mißvergnügen erregt. Zunächst bei den Abgeordneten fast aller Parteien; die tschechisch-slowenische Opposition wollte mit der Obstruktion jedenfalls nicht die Auflösung des Hauses, sondern den Sturz des Ministeriums erreichen. Wenn sie sich nun ärgert, so erhält sie wohl nur das, was ihr zukommt. Wenn ferner die Sozialdemokraten grollen, weil die Auflösung ihnen einen kostspieligen Wahlsfeldzug in Aussicht stellt, aus dem sie voraussichtlich nicht lorbeerbedeckt zurückkehren werden, so braucht auch das die Regierung nicht zu grämen. Schlimmer ist, daß auch die Regierungsparteien recht verstimmt sind. Die Christlich-Sozialen sind wenig erfreut, daß die Wahlen allerlei innere Zwistigkeiten der Partei mindestens zur öffentlichen Erörterung bringen werden; und jedenfalls wird man in Wien merken, daß mit dem Tode Lugers ein starkes Aktivum verloren gegangen ist. Die Polen sind wütend, weil die inneren polnischen Parteiverhältnisse nie so frostlos waren, wie gerade jetzt, der Wahlkampf sehr erbittert zu werden verspricht, und allerlei Korruptionsgeschichten der letzten Zeit ihn besonders pitant gestalten werden. Die Parteien des deutschen Nationalverbandes hätten ja wohl noch am ehesten Anlaß, zuversichtlich in den Wahlkampf zu ziehen; denn wenn, wie vorauszusehen, ein allgemeines Wahlkompromiß mit den Christlich-Sozialen zustande kommt, so haben sie wohl Aussicht, den Sozialdemokraten vielleicht ein Duzend Mandate abzunehmen. Nun erfordert ein Wahlkampf aber mindestens eine große Summe physischer Anstrengungen, und wenn am Ende als Ergebnis nur eine Fortsetzung des bisherigen parlamentarischen Jammers winkt, so kann man die Unlust wohl verstehen, sich gewissermaßen für nichts und wieder nichts diesen Anstrengungen zu unterziehen.

Hier liegt nun der springende Punkt: Welche Veränderungen sind von Neuwahlen überhaupt zu erwarten? Verschiebungen zwischen den einzelnen Nationalitäten sind in Oesterreich seit der letzten Wahlreform ausgeschlossen, da die Wahlfreie national abgegrenzt sind. In den deutschen Wahlbezirken ist es vielleicht möglich, den Sozialdemokraten 18 von ihren 51 Sitzen abzunehmen, wenn das Wahlübereinkommen zwischen den bürgerlichen Parteien abgeschlossen und auch wirklich eingehalten wird; das stellt die bisher etwas gebrechliche Mehrheit des Ministeriums auf etwas festere Füße. Und vielleicht dient es dem gleichen Zwecke, wenn die Regierung in Galizien in — sagen wir etwas galizischer Weise — in die Wahlen eingreift und dadurch einen einheitlicheren Polenklub schafft und manchen Quertreiber bereinigt, die im letzten Jahre von dieser Seite gegen die Regierung unternommen wurden, den Boden ent-

Feuilleton.

Eine Audienz bei Königin Elisabeth von Rumänien.

(Nach Tagebuchaufzeichnungen.)

Freitag den 22. April 1910 um 6 Uhr abends hatte mich König Carol von Rumänien in Audienz empfangen. Für 1/8 Uhr war die Audienz bei der Königin anberaumt. Der König hatte mich etwas länger zurückgehalten, und es war schon 1/8 Uhr vorüber, als ich sein Gemach verließ. Sofort ließ ich mich bei der Palastdame der Königin, Madame Zoe Bengesco, melden, die mich zur Königin führte. Die Königin, deren kräftige Gesichtsfarbe nicht ahnen ließ, daß sie leidend war, lag, ganz in Weiß gekleidet, auf einer Chaiselongue. Sie empfing mich mit großer Lebenswürdigkeit. Ihre Augen leuchteten mit hellem Glanze, und ihr schneeweißes, volles Haar verlieh ihr ein ehrwürdiges Aussehen. Wie in dem Feuer ihrer Augen und dem Rot ihrer Wangen, so kam auch in ihrer kraftvollen Stimme jene Jugend zum Ausdruck, die die Zahl der Jahre lügen straft. Und wie jugendlich zeigte sie sich erst in all ihren Gedanken und Worten. Welch ein Schwung, welche eine sprühende Art, welche ein Idealismus! Sie war würdevoll genug, um nicht die Königin vergessen zu machen, aber so menschlich, so natürlich, so feurig im Ausdruck, daß man sich weit weg vom Hofe glauben konnte.

Ich fand, als ich eintrat, Sir Max Baechter noch bei ihr, den sie für halb 7 Uhr zur Audienz beschieden hatte. Die Königin meinte: „Es liegt kein Grund vor, warum Sir Max uns schon verlassen und nicht als dritter an unserer Unterhaltung teilnehmen soll.“ Bei keinem der vielen Souveräne, denen er seinen Plan einer europäischen Föderation vorgebracht hatte, fand der englische Gentleman so begeisterten Zuspruch wie bei der Königin von Rumänien. Sie war sofort Feuer und Flamme für die Sache, denn ihr

zieht. Aber andererseits ist sicher, daß, wenn sich in der tschechischen Vertretung etwas ändert, es nur nach der radikalen Richtung hin der Fall sein wird und die Herren Kramarsch, Fiebler und Masaryk, deren Stärke die Intrige und die hohe Politik waren, durch Leute vom Schlage der Herren Klostsch und Choc ersetzt werden, deren Stärke das Trompetenblasen und Buldozerschlagen ist. Und es wird wieder eine Kleinigkeit sein, die vier Mann zu finden, die auch ohne Lärminstrumente Mittel finden werden, um im Ausschluß irgend eine auf bestimmte Termine gestellte Vorlage über diesen Termin hinaus zu verschleppen. Die Regierung bringt sich aber dann um alles Ansehen, wenn ihr auf einmal wieder erträglich erscheine, was noch am 27. März gegen ihre geheiligten verfassungsmäßigen Grundzüge ging.

Es ist nicht leicht, die Begabung eines Staatsmannes in Oesterreich richtig abzuschätzen, denn man weiß nie recht, wo seine eigenen Einfälle beginnen und aufhören. Baron Bienerth hat man bisher vor allem nachgerühmt, daß er ein sehr verständnisvoller Politiker sei. Trotzdem kann man ihn doch nicht für so optimistisch halten, daß er von diesen Wahlen die Heilung der Uebel des verflochtenen Parlaments erwarten sollte, und nicht für so phantasielos, daß ihm der Gedanke nie gekommen wäre, was denn werden sollte, wenn dieser neue Reichsrat dem vorigen so ähneln sollte, wie es im allgemeinen Kinder gleicher Eltern zu tun pflegen. Und so liegt denn, wie so oft bei den Problemen österreichischer Politik, das Interessanteste in der Frage: was dann?

Die Verhandlungen zwischen den Rußwalachen und dem Patriarchate.

Der „Bosf. Zeitung“ wird aus Konstantinopel gemeldet: In den Verhandlungen, die zwischen der rumänischen Regierung (?) und dem Ökumenischen Patriarchat über die kirchliche Stellung der rumänischen Macedonier (Rußwalachen) schweben, zielen die Wünsche der Rumänen auf folgendes ab: Der Gebrauch der rumänischen Sprache in Messe und Predigt soll amtlich erlaubt werden; die Exkommunikation der Priester, die sich in der Kirche der rumänischen Sprache bedient haben, soll aufgehoben werden; alte und neue Kirchen rumänischer Gemeinden Macedoniens sollen geweiht werden; die Verfügung, daß Rumänen von griechischen Priesterbildungsanstalten ausgeschlossen werden, soll für ungültig erklärt werden; den rumänischen Gemeinden soll ein Vertreter der Rumänen als Gehilfe beigegeben werden.

Bezüglich der Fragen, die politische Gemeinde und die Schule betreffend, halten die Rumänen nicht das Ökumenische Patriarchat, sondern die türkischen Behörden für zuständig. Der bisherige Verlauf der Verhandlungen läßt erwarten, daß das Patriarchat die rumänischen Wünsche erfüllen wird.

Enthusiasmus ließ sie vergessen, wie unendlich schwer durchführbar ideale Pläne sind und wie sich hart im Raume die Dinge stoßen.

Die Königin ließ Thee kommen, sie schlürfte ihn liegend; von Zeit zu Zeit hatte ich, während sie plauderte, ihr ein Sandwich zu reichen. Da ich ihre große Vorliebe für Bücher kannte, hatte ich ihr zwei Werke mitgebracht, eines über Italien, dessen Verfasser mir nahe steht, und ein anderes, die in dritter Auflage eben erschienene Uebersetzung der Gedichte Petöfis von Ladislav v. Neugebauer. Mit Bezug auf das letztere Buch sagte sie, indem sie die Ueberschriften der einzelnen Gedichte las: „Das werde ich verschlingen. Sie können gar nicht nicht ahnen, was mir gute Bücher sind. Und ich vertraue darauf, daß der Uebersetzer den herrlichen Dichter gut wiedergegeben hat.“ Und dann führte sie aus, wie schwere Enttäuschungen doch das Leben einem jeden bereite, der zu Großes von ihm fordere. Bald kam die Rede auf ihre Blinden, für die sie eine Heimstätte hatte schaffen wollen. „Ich bin sicher“, meinte die Königin, „daß in den Blinden gewisse geheimnisvolle, noch unerforschte Kräfte vorhanden sind, die nur erkannt und geweckt werden müssen, um diese Menschen, denen das Leben so vieles versagt hat, zu höheren Aufgaben aufzurufen. Ich bin sicher, daß in vielen Blinden zum Erfolge dafür, daß ihnen das irdische Gesicht fehlt, eine Art höheren Gesichtes vorhanden ist, das man sie lehren müßte, auszunützen. Dafür ist das Denkförmigen bei ihnen gestärkt.“

Die Königin verbreitete sich noch weiter über das Thema von den Blinden und meinte: „Da den meisten Sehenden der Anblick der Blinden ganz unerträglich ist, so sollte jeder Staat seine sämtlichen Blinden in einer Stadt vereinigen. Es sollte dort auch einige sehende Handelsteute geben, die den Verkauf der Arbeiten der Blinden besorgen würden, damit diese von dem Ertrage leben können, heiraten und ihre Kinder erhalten können. Für die Leprosen hat man getan, was man den Blinden verwehrt. Die Blinden sind zu vielen Dingen geschickt: Zur Seilerei, Bürstenbinderei, Korb-

Die „Bosf. Zeitung“ fügt zu dieser Meldung ihres Konstantinopler Korrespondenten hinzu:

„Von dem Erfolg der Verhandlungen hängt die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und Rumänien ab.“

Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen. Die rumänische Regierung will, wie wir gestern meldeten, zuerst die diplomatischen Beziehungen mit dem griechischen Königreiche aufnehmen, um dann in freundschaftlicher Weise alle zwischen den Rußwalachen und dem Patriarchate strittigen Punkte auszutragen.

Zu derselben Frage wird der „Böln. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet:

Die Verhandlungen zwischen dem Patriarchat und den Abgesandten der walachischen Gemeinden in Mazedonien schreiten langsam fort. Die walachischen Wünsche wurden von der Presse bisher unrichtig wiedergegeben. Die Walachen schließen die Frage der Bildung ihrer Gemeinden, als schon durch einen German gestattet, von der Erörterung aus, ebenso die Sprachenfrage in den Schulen, die sie unter das türkische Unterrichtsministerium stellen. Sie verhandeln allein mit dem Patriarchat wegen sehr bescheidener Wünsche aus kirchlichem Gebiet, nämlich förmliche Erlaubnis des Patriarchats für die Anwendung der rumänischen Sprache beim Gottesdienste, Aufhebung des Kirchenbanns gegen Geistliche, die schon in rumänischer Sprache amtierten, was in etwa 50 Kirchen geschieht, drittens Weihe der alten und noch zu bauenden rumänischen Kirchen, viertens Aufnahme junger Rumänen in griechische Seminare und Akademien, fünftens Ernennung von Vertretern der walachischen Bevölkerung bei den Metropolitnen. Die Hoffnung besteht, zu Ostern mit der Ausöhnung Griechenlands und Rumäniens auch die Einigung der beiden Elemente auf kirchlichem Boden zu feiern.

Der Rückgang der bulgarischen Vandenbewegung in Mazedonien.

Die für das Frühjahr befürchtete Wiederbelebung der Vandenbewegung in Mazedonien scheint ausbleiben zu wollen. Wahrscheinlich haben die kräftigen Maßregeln der türkischen Regierung zur Unterdrückung des albanischen Aufstandes an der montenegrinischen Grenze auf die bulgarischen Vandenführer abkühlend gewirkt. Auch der Regierungswechsel in Sofia scheint mitgewirkt zu haben. Wie der türkische Minister des Außern unlängst in der Kammer auf eine Interpellation des bulgarischen Abgeordneten Pantche Dorew darlegte, hatte die türkische Regierung bei dem abgetretenen bulgarischen Ministerium Malinow wiederholt eindringlich Vorstellungen dagegen erhoben, daß unter den Augen der bulgarischen Behörden die Vandenbewegung für Mazedonien organisiert werde.

flechterei, Weberei, Gärtnerei, Schreinerei und anderen Handwerken. Geschickten Händen anvertraut, müßten die Blinden ein verhältnismäßig heiteres Leben führen können.“

Die Königin kam auf das Verhältnis zu den Monarchen und den Höfen zu sprechen und tabelte den erbärmlichen Geist der Unterwürfigkeit, der in den meisten Menschen vorhanden sei. „Oft frage ich mich“, meinte sie, „was denn die Leute davon haben, wenn sie sich in jämmerlichen Umständen gegenüber königlichen Personen ergehen, was ihnen das feige Kriechen frommen soll, und es gibt nur eine Erklärung dafür, und das ist die, daß sie sich offenbar durch solch ein Tun gehoben fühlen. Solche Leute glauben wohl, daß ein Schimmer von dem angeblichen Glanz der Majestäten auf sie selber falle, wenn sie sich zu diesen in ein fettschhaftes Verhältnis setzen“. Die Königin äußerte sich sehr freimütig und sprach mit größter Vorurteilslosigkeit.

Sie erinnerte an das Milieu, in welchem sie in der Umgebung ihrer Mutter am Rhein groß geworden, erinnerte an einen Ausspruch ihres Onkels, des verstorbenen Großherzogs von Luxemburg, der einmal äußerte: „Was ist es denn, das mir die Bescherung bereitet hat, daß meine Schwestern — und er meinte die Fürstin zu Wied, Mutter der Königin Elisabeth, und die Königin Sophie von Schweden — beide so aufgeklärt, so freidenkerlich geartet sind?“

Die Rede kam auf den König, ihren Gemahl. Die Königin hatte eben von mir gehört, daß ich die Memoiren des Königs Carol gelesen hatte, und als ich meinte, es müßten doch sehr schwere Zeiten gewesen sein, die der König — damals nur Fürst — in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Rumänien durchmachte, bemerkte sie: „O ich kann die Memoiren des Königs gar nicht wieder lesen, denn ich lese sie anders als andere Menschen. Ich lese zwischen den Zeilen, was der König verschwiegen hat. Er hat in Wahrheit das Schwerste verschwiegen, und nur mit Beklommenheit könnte ich diese Bücher jetzt noch in die Hand nehmen“. Und dann klagte die Königin, wie wenig sie den König genieße, der vom Morgen bis zum Abend den Staatsgeschäften

von Sulina. Drei Millionen für die Fortsetzung der Arbeiten des Hafens Constanza; 400.000 Frs. für die Beendigung der Einrichtung des Dampfers „Regele Carol“; 300.000 Frs. für fünf Schlepper auf dem Pruth; 100.000 Frs. für einen Passagierdampfer Galaz-Braila, dessen Gesamtkosten 450.000 Frs. betragen werden (der Rest wird im nächsten Jahre bezahlt werden); 100.000 Frs. für einen Remorqueur auf dem Pruth; 200.000 Frs. für die Beendigung der Arbeiten der Linie Podul-Flioaia-Harlau und Bucioasa-Moreni; eine Million für die Fortsetzung des Baues des Justiz-, Verwaltungs- und Postpalastes in Jassy. Drei Millionen für die Fortsetzung des Baues und der Einrichtung der Schlacht anfer an der Grenze (Severin und Burdujeni) sowie für die Instandhaltung des provisorischen Schlachthauses in T. Severin 900.000 Frs. für verschiedene Verbesserungen bei den staatlichen Fischereien, als da sind: Bau je einer Fischhalle mit Kühlräumen in Galaz und Tultscha; Bau von systematischen Etablissements mit Installationen für die Konservierung, das Einlagern und die Räucherung von Fischen in den Fischereien des Staates im Donaudelta; Bau oder Kauf eines Seedampfers für die Fischpolizei zc.; 400.000 Frs. für den Ankauf von Grundstücken in der Dobrußja, auf denen rumänische Bauern angesiedelt werden sollen. 300.000 Frs. für die Ansiedlung der Veteranen in der Dobrußja und ihre Ausstattung mit Vieh, landwirtschaftlichen Werkzeugen, Werkzeugen, Häusern, Samen zc. 60.000 Frs. für die Errichtung einer entomologischen Station. Schließlich ein Kredit von 2 1/2 Millionen für den Bau eines Senatspalastes.

Die Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien und Griechenland. Die in unserem gestrigen Leitartikel diesbezüglich gebrachten Mitteilungen werden von der offiziellen „Epoca“ sowie von den telegraphisch signalisierten Meldungen der großen ausländischen Blätter vollinhaltlich bestätigt.

Die Beilegung des rumänisch-bulgarischen Schulkonfliktes. In Uebereinstimmung mit den Ausführungen in unserem gestrigen Blatte wird der „N. Fr. Pr.“ aus Sophia gemeldet:

Die rumänische und die bulgarische Regierung haben sich darüber geeinigt, die bisher bestehenden Differenzen über Schulfragen zu beseitigen und die Wiedereröffnung der gesperrten bulgarischen Schulen in Rumänien und der rumänischen in Bulgarien zu ermöglichen. Nach Erfüllung der bezüglichen Formalitäten werden die Schulen wieder eröffnet werden; damit erscheint der Schulkonflikt definitiv beigelegt.

Progresul silvic. Die Sitzungen der Gesellschaft „Progresul silvic“, die unter dem Vorsitze des Herrn Joan Kalinderu im Lokale der Krondomänen abgehalten wurden, nahmen einen sehr interessanten Verlauf. Der letzten Sitzung wohnten unter Andern auch der frühere Domänenminister Herr M. Constantinescu, die Forstinspektoren Chihaiu, Goleacu, Antonescu und Demetrescu, der Inspektor der rumänischen Akademie Herr Vergo und zahlreiche andere hervorragende Forstleute bei. Der Direktor der Forstschule in Branesti Herr N. S. Popovici sprach „Ueber die Wälder des Landes und ihre Verwaltung nach den neuen Forstgesetzen.“ Herr Popovici schilderte die Art und Weise, in der unsere Forste bis zum Jahre 1895 verwaltet wurde, wo man die Wäldungen als Weideplätze betrachtete und als solche verpachtete. Bei uns beträgt das Verhältnis der Wäldungen zur Gesamtfläche des Landes nicht mehr als 17pCt., was eine sehr niedrige Verhältniszahl darstellt. Herr Popovici beschrieb hierauf alle Anstrengungen, die in den letzten Jahren gemacht wurden, um unsern Waldbestand zu schützen und zu entwickeln. Zum Schlusse widmet Herr Popovici Worte unausgesprochenen Lobes den Herren M. Constantinescu, J. Kalinderu und Kobescu, die in höherem Maße zur Verbesserung unseres Forstwesens beigetragen haben.

Die Versammlung der Aktionäre der Gesellschaft der kommunalen Tramways fand vorgestern Sonntag im Lokale der hauptstädtischen Primarie statt. Nach Genehmigung des Berichtes des Verwaltungsrates wurden für eine Zeit von 4 Jahren mit Beginn des 1. Januar 1912 in den Verwaltungsrat gewählt, die Herren C. Nacu, M. Blant, Haji Tudoraki; zu Sensoren die Herren C. Cioreanu und C. Miclescu, zu Supplementen die Herren Elie Paunescu und Christian Tomulescu. Es wurde die Emission von neuen Aktien im Werte von 3 Millionen beschlossen.

Die neuen Tramways werden am 1. Juni l. J. dem Betriebe übergeben werden; ein Teil der Waggons befindet sich bereits auf dem Wege nach Bukarest.

Wie wir erfahren, hat der Verwaltungsdelegierte der Gesellschaft, Herr Tafe Protopoulos seine Demission gegeben. An dessen Stelle wurde Herr A. Saligny ernannt.

Das Erlernen von Handwerken auf den Krondomänen. Die Verwaltung der Krondomänen veröffentlicht soeben eine interessante Abhandlung des bekannten volkstümlichen Schriftstellers Jon Dragoslav über die Notwendigkeit des Erlernens von Handwerken durch die Bauern. Der verdienstvolle und unermüdete Verwalter der Krondomänen, Herr Jon Kalinderu, hat für die Schrift des Herrn Dragoslav ein Vorwort geschrieben, dem wir u. a. folgendes entnehmen: „Aus der Tendenz dieses Büchleins geht genügend hervor, daß die Verwaltung der Krondomänen bloß den einen, hohen Zweck verfolgt, das Los der Bauern zu verbessern. Deshalb habe ich schon seit der Begründung der Krondomänen in 1884 an alles gedacht, was ihnen die Schwierigkeiten des Lebens erleichtern könnte, indem ich ihnen Alles zur Verfügung stelle, dessen sie bedürfen: Schulen, Fabriken und Volksbanken, Verschaffung von systematischen landwirtschaftlichen Maschinen; ferner wurden ihnen zu jeder Zeit Rat schläge gegeben und Beispiele vorgeführt betreffs der Bodenkultur, der Hausindustrie etc. etc. Außer diesen auf die wirtschaftliche Verbesserung ihrer Lage bezug habenden Fragen habe ich mich bemüht, bei der Landbevölkerung den Geschmack und das Interesse für die Kleinindustrie zu erwecken, damit sie nicht bloß Landwirte sondern auch gute Handwerker werden.“

Von der Volksuniversität. Gestern Abend wurden an der Volksuniversität folgende Vorlesungen abgehalten: Dr. Balplachla über Hygiene; Herr Ein. Frunzescu über die Rechte

und Pflichten des Menschen und Bürgers; Herr Durand setzte seinen praktischen Kurs für französische Sprache fort. Heute Abend werden folgende Vorlesungen gehalten werden: Prof. G. Abamescu wird seinen Kurs über rumänische Literatur fortsetzen; Herr Sergiu Cujba über Kooperativgenossenschaften und Wechselseitigkeit; Herr Prof. Dr. Grigoroviza über deutsche Sprache und Literatur. Alle Vorlesungen werden im Lyceum Lazar abgehalten werden.

Kleine Nachrichten. Gestern Nacht ging über Campina und Umgebung ein heftiger Schneesturm nieder, der die Telegraphen und Telefonleitung beschädigte. — Die Gesellschaft der rumänischen Architekten hielt eine Versammlung ab, um dagegen zu protestieren, daß bezüglich des Baues des neuen Senatspalastes das Ergebnis der vor einigen Jahren abgehaltenen internationalen Preisauschreibung nicht respektiert wurde. Der Präsident der Gesellschaft der Architekten Herr Mincu wurde beauftragt, in dieser Frage eine Denkschrift auszuarbeiten und dem Ministerpräsidenten vorzulegen. — Der Prozeß der bulgarischen Schule in Bukarest wird nächsten Donnerstag Nachmittag vor dem ständigen Unterrichtsrat zur Aburteilung gelangen.

D. V. R. Öffentliche Vorträge. — Donnerstag, den 31./13. April 1911, 8 3/4 Uhr Abends, in der Vereinigung der Reichsdeutschen, Str. Brezoianu No. 17, Vortrag des Herrn Oberlehrer Egenolff: „Die deutschen Familiennamen in Bukarest“. Eintritt frei für jedermann. Abnehmen der Hüte auch für Damen obligatorisch.

Betrug an einem Bankkassier. Der beim Großgrundbesitzer Herrn Sava Schomanescu angestellte Petcu Vasilescu hatte in einer Provinzstadt für seinen Herrn den Pachtzins eines Gutes im Betrage von 24.000 Frs. einakkasirt. Da er es nicht für angezeigt hielt, mit einem derartigen Geldebetrage zu reisen so deponirte er das Geld bei der Bank und ließ sich einen Check auf die Banca Romaneasca in Bukarest ausstellen. Als Vasilescu in Bukarest eintraf, beauftragte ihn Herr Schomanescu sich zur Bank zu begeben, um das Geld einzukassiren und Vasilescu führte den Auftrag aus. Der Kassier der Bank aber gab ihm irrtümlich statt vier Pakette zu je 5000 Frs. vier Pakette zu je 10.000 Frs. und überdies noch 4000 Frs. also im ganzen 44.000 Frs. Vasilescu, der den Irrtum des Kassiers sofort bemerkte, beeilte sich das Geld einzustecken und das Banklokal zu verlassen. Später, als er Kassa machte, genahrte er den Abgang der 20.000 Frs. und erinnerte sich, daß er das Geld bloß dem Vasilescu gegeben haben könne. Die Sicherheitspolizei wurde von dem Falle verständigt und anlässlich der vorgenommenen Leibesvisitation fand man bei Vasilescu den ausgezahlten Mehrbetrag von 20.000 Frs. Vasilescu, der sich anfänglich aufs Läugnen verlegte, sah sich schließlich genöthigt, ein umfassendes Geständnis abzugeben, worauf seine Verhaftung erfolgte. Vasilescu wird sich wegen versuchten Betruges zu verantworten haben.

Verdächtige Krankheitsfälle im Distrikte Prähova. Wie schon gemeldet, sind in der Gemeinde Badu Sarat in der Familie des Haralambie Jonescu vier im Alter von 7—10 Jahren stehende Kinder unter verdächtigen Symptomen erkrankt. Zwei der Kinder starben und die beiden andern wurden ins Spital von Mizil geschickt. Der betreffende Bezirksarzt ist der Ansicht, daß Fälle von akuter Gastro-Enteritis vorliegen. Der größeren Vorsicht halber aber wurde beschlossen, die bakteriologische Untersuchung der Fäkalien der Erkrankten vorzunehmen. Der Subdirektor des Sanitätsdienstes Dr. Latulescu, der diesbezüglich von einem Journalisten befragt wurde, erklärte, daß dem Generaldirektor bis jetzt von dieser Sache nichts zur Kenntnis gebracht worden sei. „Ich glaube aber, so fügte Dr. Latulescu hinzu, daß es sich nicht um eine besorgniserregende Konstatierung handeln kann. Abgesehen davon, daß man uns in einem solchen Falle sofort telegraphisch verständigt hätte, dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, daß es in der Nähe der Grenzen unseres Landes keinen einzigen Choleraherd gibt; es ist also nahezu unmöglich, daß gerade in einer Gemeinde des Distriktes Prähova plötzlich vier Choleraerkrankungen auftreten. Es handelt sich wahrscheinlich um Fälle von Vergiftung durch verdorbene Lebensmittel.“

Trinkers Ende. Der in der Fundatura Baselor wohnhafte Fiaterlischer Oprea Burtea, ein Genohnhreitstrinker schlimmster Sorte, kam heute Nacht schwer betrunken nach Hause und schnitt sich in einem Anfälle von moralischem Razenjammer mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Burtea wurde ins Colentinahospital transportirt, wo er in hoffnungslosem Zustande darniederliegt.

Betrügerischer Bankrott in Sulina. Der Kartschumar Vanghela Zervos in Sulina ist mit Hinterlassung zahlreicher Schulden flüchtig geworden. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß Zervos vor seiner Flucht die noch in seinem Besitze befindliche Ware verschleppt und an die Gastwirte Pichardopul, Garbis und Nohinos unter dem Selbstkostenpreise verkauft hat. Diese Waren wurden beschlagnahmt und zur Fallimentsmasse geschlagen, um zu Gunsten der Gläubiger verkauft zu werden, die in dieser Weise nahezu ihr ganzes Geld bekommen werden. In die Fallimentsaffaire sind auch einige Beamte verwickelt, die dem flüchtigen Bankrotteur Vorschub geleistet haben.

Anfälle. Ein von dem Bootsführer Jordache Scutaru geführtes Boot ging gestern von Galaz mit 6 Passagieren ans andere Ufer der Donau ab. Während der Ueberfahrt stieß das Boot mit der Schaluppe „Dpanez“ zusammen und sämtliche Insassen des Bootes stürzten ins Wasser. Mehrere andere Boote kamen den Verunglückten zu Hilfe, die alle gerettet werden konnten. — Gestern Nachts litt das im Hafen Mangalia verankerte türkische Segelschiff „Missi Reichmann“ infolge des auf dem schwarzen Meere herrschenden Sturmes Schiffbruch und ging unter. Das Schiff hatte in Corabia 150 Tonnen Gerste aufgeladen und bereitete sich zur Abfahrt nach Konstantinopel vor. Bevor es aber die Ankerlichter, ging ein heftiger Sturm los, riß die Ankerketten entzwei und trieb das Schiff auf das offene Meer hinaus. Nach etwa zweistündigem Kampfe wurde das Schiff von den Wellen wieder ans Ufer getrieben, wo es an ein Felsriff stieß und ein derartiges Loch bekam, daß es in wenigen Minuten unterlief. Die gesammte

Schiffsmannschaft konnte gerettet werden. — Am Rande der Chaussee in der Nähe der Gemeinde Balta-Doamnei (Prähova) wurde gestern der Leichnam der 56jährigen Bäuerin Anica Radu Arzene und ihres 3jährigen Enkelkinds Nicolae Radu aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Frau, die sich mit dem Kinde bei einem Verwandten in einer benachbarten Gemeinde befunden hatte, auf der Rückkehr in ihr Heimatdorf vom Schneesturme überrascht wurde und zusammen mit dem Kinde erfror.

Kirchenraub in Braila. Das Dienstpersonal der Kathedrale St. Nicolae in Braila überraschte gestern gegen Mittag einen gewissen Apostol Dumitru in dem Augenblicke, als er sich bemühte, die Büchsen zu erbrehen, in denen die milden Gaben der Gläubigen gesammelt werden. Dumitru hatte bereits drei Büchsen erbrochen, in denen sich ein recht erheblicher Geldebetrag befand. Der Dieb wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Ermordung eines Geldwechslers in Turnu-Severin. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich in Turnu-Severin in einem verlassenen Brunnen in der Nähe des Hafens der Leichnam des Geldwechslers Sabekaj Alsheh aufgefunden, der von unbekanntem Missethäter ermordet, eines Betrages von 4000 Frs. beraubt und dann in den Brunnen geworfen worden war. Nach langen und mühseligen Nachforschungen gelang es festzustellen, daß der Mord von dem Lastträger Petre Paun und dem Arbeiter Nicolae Lungu verübt worden ist. Die beiden Mörder, die aus der Stadt verschwunden sind, werden fleißig verfolgt.

Von „Brehms Tierleben“ ist soeben eine neue Auflage erschienen. Preis pro Band Lei 18.— zahlbar in 3 Raten á Lei 6.—. Prospekte gratis. Zu beziehen durch die Buchhandlung J. g. Herx Hotel de Franca.

Theater und Kunst.

Konzert von Geza v. Kresz. Der bestbekannte Violinvirtuose und Professor am Konservatorium Geza v. Kresz gab unter Mitwirkung des „Ministerialorchesters“ sein eigenes Konzert. Kresz zählt unfreilich zu den besten Violonisten, ebenso fesselnd durch die Größe und Tiefe seiner Auffassung wie durch die technische Bravour seines Spiels. Gleich Bachs Ebur Konzert, zeigte sein Gesamt Können in strahlendem Lichte. Man wußte nicht was man bewundern soll: die grandiose, keine Hindernisse mehr kennende, absolut saubere Technik, oder die überzeugende, plastische Klarheit, das jugendliche Temperament und doch auch wieder die vollendet klassische Ruhe, oder den wunderbaren sinnlichen Klangreiz, die Zartheit und Reinheit der dem kostbaren Instrument entlockten Töne. Das Programm brachte im weiteren Verlauf: Mendelssohns Konzert — mit stilistischer Noblesse gespielt —; Mozart (Andante Cantabile); Svendsen (Romanze op. 26) und Wieniawsky (Polonaise). Die fabelhafte Sicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der diese Kompositionen bewältigt wurden, wirkte faszinierend. Der Konzertbesuch wurde mit warmem Beifall ausgezeichnet von seiten seiner zahlreichen Zuhörerschaft.

J. G. Br i n g.

Telegramme.

Augenblicklicher Besuch des Sultans in Sophia. Konstantinopel, 10. April. Die hiesigen Blätter verzeichnen das Gerücht, daß nach der Ernennung Gschows zum bulgarischen Ministerpräsidenten die Möglichkeit eines Besuches des Sultans in Sofia nicht ausgeschlossen ist. Dem Besuche des Sultans soll ein Besuch Gschows in Konstantinopel vorausgehen.

Der Aufenthalt des deutschen Kaiserpaars auf Korfu. Athen, 10. April. König Georg ist in Korfu eingetroffen, um das deutsche Kaiserpaar sowie die Königin-Mutter Alexandra von England zu begrüßen.

Das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Feldmarschalls v. d. Goltz.

Konstantinopel, 10. April. Sabbah widmet dem Feldmarschall v. d. Goltz begeisterte Worte aus Anlaß seines bevorstehenden fünfzigjährigen Dienstjubiläums. Die ottomanische Armee, die er organisiert und ruhmreich geleitet habe, empfinde das Bedürfnis, ihrer Hochachtung und Dankbarkeit einen besonderen Ausdruck zu verleihen durch Entsendung einer besonderen Offizierskommission, welche ein künstlerisches Silbergeschenk überbringen sollte. Dieses stellt einen türkischen Brunnen dar, der mit elektrischen Leuchtern geziert ist, auf denen eine Goldplakette die Adresse der Armee an Goltz trägt.

Abkündigung der fremden Postämter in Konstantinopel. Konstantinopel, 10. April. Anlässlich der Erörterung des Budgets der Posten und Telegraphen schlägt der Großvezier vor, daß die Generaldirektion in ein Ministerium umgewandelt werde, damit eine bessere Organisation eingeführt und die Abkündigung der fremden Postämter ermöglicht werde. Die Kammer nahm den Vorschlag mit 118 gegen 16 Stimmen an.

Der Aufstand in Albanien. Cetinje, 10. April. Die Insurgenten haben die verlorenen Stellungen wieder eingenommen. Sie haben die Truppen bis nach Suti und Rastrati zurückgedrängt und einen Teil des Kriegsmaterials wieder zurückgenommen.

Konstantinopel, 10. April. Der russische Botschafter erhielt Anweisungen aus Petersburg, seine Dienste behufs Beilegung des Konfliktes zwischen der Türkei und Montenegro, das beschuldigt wird, dem Aufstande Vorschub zu leisten, anzubieten.

Eine Brandkatastrophe in Indien. Bombay, 10. April. In einem nördlich von Perna gelegenen Dorfe, wurde ein Gebäude, in dem sich mehr als 500 Personen zu einem Feste angesammelt hatten, von einer Feuersbrunst zerstört. 200 Personen sind in den Flammen umgekommen. Viele erlitten schwere Brandwunden.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Schönheitskonkurrenz.

Von E. Fahrrow.

„Höre mal,“ sagte Phil Warren seinem Freund Richard Gamp, „ich habe eine Idee! Dein Fest soll nicht so langweilig werden wie all diese sogenannten Gesellschaften hier im Kreise! — Biete deinen Nachbarn mal etwas Neues! Arrangiere eine Schönheitskonkurrenz.“

„Du bist nicht bei Trost,“ erwiderte Gamp.

„Im Gegenteil, ich meine es sehr gut mit dir und bin doch überhaupt ein sehr begabter Mensch, wie die meisten Amerikaner.“

„Ja,“ sagte trocken Richard, „das hast du bewiesen mit deiner Kanonengeschichte.“

„Schweig endlich davon! Damals war ich noch nicht von der deutschen Kultur überrannt. Jetzt, nach zweijährigem Aufenthalt in Berlin und Altgriechen, immer unter deiner belehrenden Führung, — bin ich ein ganz anderer Mensch geworden.“

„Und die Hummern?“ fragte Gamp augenzwinkernd.

Warren fiel über ihn her und versuchte ihn niederzuboxen, doch es gelang ihm nicht. Richard lachte nur und fuhr fort, den Freund zu necken. — Der hatte im Anfang seines Aufenthalts einst leuzend gesagt: „Ja, es ist wahr, wir kommen nicht auf gegen Deutschland! Aber eins haben wir, das müßt ihr uns lassen! Und das sind unsere — Repp-Rainers!“ (Er sprach es Kröpp aus.) Seine zweite Glanzäußerung war ähnlich „begabt“ gewesen; da hatte der muntere, kleine Phil erklärt, die Delikatessen seien in Berlin vorzüglich; aber die Hummern gefielen ihm nicht; diese schwarzen Viecher erreichten im Aussehen nicht annähernd die schönen, roten amerikanischen.

Keuchend streckte endlich der junge Faustkämpfer die Waffen, rollte sich eine seiner unvermeidlichen Zigaretten und wiederholte:

„Also die Schönheitskonkurrenz machen wir! Die Einladungen sind ja schon alle ergangen, alle Familien haben wit Bonno zugesagt, denn ein Fest bei einem wohlhabenden Junggesellen ist doch eben besonders reizvoll, und es ist nur noch nötig, daß ich in diskreter Weise bei den Herren unsere Absicht durchsickern lasse. — Das Preisrichteramt sollen natürlich außer uns noch zwei oder drei andere Herren übernehmen. — Die Damen hören davon selbstverständlich sofort, da ich es jeder unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen werde. Und die Folge wird sein, daß sie sich alle entzückend anziehen werden und die Preiskrönung schwer sein wird.“

Richard Gamp schüttelte zwar noch sein Haupt, aber er wußte selbst, daß sein junger Gast seinen Willen durchzusetzen pflegte. Uebrigens war es wirklich keine üble Idee. Diese Feste, wie sie hier im Kreise Sitte waren, verliefen in der Regel arg einformig — es konnte nichts schaden, wenn man mal etwas frisches Leben hineinbrachte.

Es gab viele anmutige und hübsche Erscheinungen unter den eingeladenen Damen; unstrittig schön aber war doch nur eine einzige — so dachte Richard Gamp. Er dachte dies nur im stillen ohne es zu sagen, denn eine ganz unzeitgemäße Schüchternheit gab ihn nie frei, wenn er in Damengesellschaft

war. Außerdem fand er sich selbst häßlich; allerdings mit Unrecht; denn sein gutes, kluges Gesicht und seine ebenmäßige Gestalt waren mehr als anziehend für Frauen.

Die, welche Richard allein „schön“ fand, und der er deshalb in Gedanken von vornherein den Preis zugebacht hatte, das war Irmgard Scheller, ein ganz armes Mädchen. Sie aß sozusagen das Gnadenbrot bei der ebenfalls sehr hübschen Frau von Salling, einer lebhaften und verwöhnten Witwe, der Königin des Kreises. Die beiden Damen waren Cousinen, und es gab Leute, die behaupteten, Frau von Salling würde vor fünf Jahren die arme Verwandte sicher nicht aufgenommen haben, wenn sie gehänt hätte, welch reizender Schmetterling sich aus der unscheinbaren Backfischpuppe entwickeln würde. —

Der Trubel des kommenden Festes nahm Richard Gamp bald völlig in Anspruch. Phil trieb ihn umher wie einen Kreisel, fuhr bald selbst in die Stadt, um immer noch Besorgungen zu machen, bald warf er in echt amerikanischer Weise mit Trinkgeldern um sich, damit alles für ihn in Bewegung komme.

Dafür war aber schließlich auch alles vorzüglich vorbereitet. In einem kleinen Glasschrein lagen die drei Preise für die Damen. Der erste Preis, eine kleine Schlange aus Brillanten als Nadel, war für Richards einfachen Geschmack viel zu kostbar. Der zweite Preis bestand in einem feinen Halsketten, an dem zwei Tropfen aus langgeschliffenen Amethysten hingen. Und der dritte Preis war ein Ring, merkwürdigerweise aber ohne Steine, aber in kunstvoller Goldschmiedearbeit ein graviertes Siegel zeigend, das die Inschrift führte: „Ich siegte“; ein schwirrender Pfeil darunter symbolisierte alles mögliche.

Als am Tage des Festes die Wagen vorfahren, schien es den beiden Freunden, als wenn nur Schönheiten ihnen entfielen. Selbst die ältesten Herren flüsteren einander zu, daß es geradezu unmöglich sei, hier den Paris zu spielen, obwohl im Geiste jeder von ihnen den Apfel vergab.

Tante Amanda, die Hausdame, hatte aber eine ganz besondere Tücke für diesen Tag ausgeheckt. Sie konnte alle die „geputzten und geziernten, berechnenden und im Herzen kalten“ Frauen nicht leiden; für ihren lieben Richard mußte eine ganz echte Perle sich finden, die er heimführen sollte. Denn daß er sich „endlich“ zu einer Heirat entschließen mußte, das lag für sie auf der Hand. Wenn man dreißig Jahre alt geworden war!

Irmgard trug ein schlichtes, weißes Kleid, und im Haar, da heute die geheime Parole „Blumen“ gelautet hatte, einen selbstgebundenen Kranz von roten Malven, weil das praktisch und billig war. In dem dunklen Haar ihrer Cousine, die in einem rötlichen Samtkleid wie eine Königin aussah, befestigte sie aber selbst noch mit liebevoller Sorgfalt den kostbaren Zweig von Treibhausnelken.

Merkwürdigerweise lag in der Garderobe ein vergessener Handbeken quer über den Dielen. Tante Amanda, die sich so lange im Mühtich in der Garderobe aufhielt, unter dem Vorwande, den Damen helfen zu wollen, bemerkte mit diabolisch glühenden Augen, daß alle diese reizenden Frauen, sorgsam den Kleidersaum hebend, über den Beken hinwegfielen.

„Ich dachte es mir ja!“ murmelte die Tante unhörbar, „sie taugen alle nichts!“

Frau von Salling runzelte ärgerlich die Brauen, als sie an den Beken stieß, sie schob ihn ungeduldig mit dem Fuß zur Seite. Dann aber kam Irmgard, und diese bückte sich, hob ihn auf und stellte ihn in eine Ecke, wo er niemand mehr störte.

„Richard“, flüsterte die alte Dame fünf Minuten später ihrem Neffen zu, „nimm die, die den Beken aufhob. Du weißt schon!“

Ja, er kannte diesen kleinen Trick bei ihr, und er lächelte gutmütig; doch in der Unruhe des Empfanges kam er nicht dazu, zu fragen, wer denn nur die Probe bestanden habe.

Als Irmgard in den Saal trat, ging ein Beifallsgemurmel durch die Reihen der Versammelten. Sie sah aus wie das Märchen. Das junge Mädchen merkte es wohl und erschraf. Känglich blickte sie in das schöne Antlitz ihrer Cousine. Sie wußte, welchen ungeheuren Wert die verwöhnte Frau auf gesellschaftliche Siege legte. Wie furchtbar würde sie darunter zu leiden haben, wenn sie bei dieser unglückseligen Konkurrenz etwa leer ausging — nein, schon dann sogar, wenn sie nicht den ersten Preis bekam!

An ihre eigene Schönheit zu denken, fiel Irmgard gar nicht ein. Erstens hatte ihre Cousine ihr stets gesagt, daß sie „ganz nett“ aussähe — und welches Urteil wirkt erkältender als dieses! Ferner aber liebte sie diese Frau, der sie so viel verdankte, von Herzen.

Und Liebe strahlte auch aus ihren Blicken, als sie am Arm von Phil Warren zur Tafel ging und er ihr zuflüsterte, daß Frau Salling entzückend aussähe.

„Nicht wahr?“ antwortete sie strahlend.

„Ich habe ihr auch zu diesem Kleid geraten. Sie ist wundervoll!“

„Ach bewahre!“ erwiderte Phil kaltblütig, „ich scherzte nur! Frau von Salling ist uninteressant. Uebrigens will ich Ihnen ein Geheimnis verraten, Miß Irmgard, den ersten Preis werden Sie bekommen.“

„Wie?! Aber Mister Warren, welch ein törichter Scherz!“

Phil blickte in das süße, erschrockene Gesichtchen und neigte sich dichter zu ihr:

„Mein Wort darauf! Wir haben in aller Eile schon abgestimmt! Die Preisverteilung findet nachher im Gartensaal beim Kaffee statt. — Alle Herren haben Ihnen einstimmig den ersten Preis zuerkannt. — Den zweiten bekommt Fräulein Niese, und den dritten — vielleicht — Frau von Salling.“

Irmgard war bleich geworden und vermochte kaum etwas zu genießen.

„Tun Sie es nicht!“ bat sie flehentlich gegen Ende des langen Mahles Phil.

„O, bitte, tun Sie es nicht! Es würde meine Cousine schmerzen! Geben Sie ihr doch den ersten Preis! Ich selbst — das ist ja Unsinn, ich bitte Sie! Und ich kann so etwas überhaupt nicht leiden!“

Phil zuckte die Achseln, meinte, er sei nicht der Ausschlaggebende und konstatierte dabei heimlich, daß seine Nachbarin mit ihrem ersten, stillen Gesicht jede Minute schöner wurde. Richard saß ihnen gegenüber, und ohne zu wissen, was vorging, beobachtete er scharf das junge Mädchen. Das war also

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

12

Er warf einen kurzen Blick auf den kleinen Menschen der ruhig wartend vor ihm stand; dann sagte er entschlossen: „Ich komme mit.“

Der Livierte ließ einen Bedag herbeirufen. In zehn Minuten hielten sie vor dem Stettiner Bahnhof. Sie konnten gerade den nächsten Zug noch erreichen.

Schweigend legten sie die erste Strecke der Fahrt zurück. Beim Einsteigen hatte der kleine Mensch sich kurz vorgestellt:

„Mörbe, Gustav Mörbe. Ein unbrauchbarer Invalide, wie Sie sehen. Ich esse das Gnadenbrot der gnädigen Frau.“

Dann hatte er sich still in eine Ecke des leeren Abteils gesetzt, und nachdem er ein paar mal mit der Hand durch den struppigen, roten Schnauzbar gefahren war, hatte er eine Zeitung hervorgeholt, in die er sich angelegentlich vertiefte. Nur ab und zu flog sein Blick zu dem Fremden hinüber, der in das öde Landschaftsbild hinausblickte.

Es war ein grauer, regnerischer Tag, der nach der langen Reihe sonniger Frühlingstage doppelt häßlich erschien.

Ein böiger West trieb den Regen gegen die Fenster des Abteils und schüttelte die kalten Äste am Saum der Landstraße. Aus den graubraunen Ackerhöfen stiegen Schwärme schwarzer Krähen auf. Nirgends Farbe, nirgends Licht. Nur über den kleinen Gärten der Dörfer, durch die sie fuhren, lag ein zartgrüner Schimmer auf Hecken und Büschen, den die Sonnentage hervorgehockt hatten.

Mörbe bat um die Erlaubnis, eine Zigarre anzustechen zu dürfen. Rolf, der bisher jede Frage ängstlich vermieden hatte in der Sorge, neugierig oder indiscret zu erscheinen, benutzte die Ansprache des Invaliden, um sich nach dem Ergehen des kleinen Kranken zu erkundigen.

„Unser Hans“ — als er nur den Namen nannte, leuchtete es in den Augen des kleinen, unscheinbaren Menschen auf — „er hat's ein bißchen auf der Zunge, aber er macht sich schon wieder heraus. Die gnädige Frau ist gar zu ängstlich.“

Dann fuhren sie schweigend weiter, und während draußen durch den grauen Regennebel die Gestalt der Frau mit den Hyazinten an Rolfs träumenden Augen vorüberzog, beobachtete der kleine Mensch über den Rand der Zeitung fort jede Linie, jeden Ausdruck des stillen, vornehmen Gesichts, jede Bewegung der schlanken, jugendlichen Gestalt.

In einer Stunde hatten sie die Bahnstation erreicht. Ein geschlossenes Kupee wartete auf die Reisenden. Der Kutscher in unauffälliger kaffeebrauner Livree zog den Hut, dann ging die Fahrt auf der aufgeweichten Landstraße an kalten Acker-

und kleinen Dörfern vorbei. In einer halben Stunde war Klein-Woslow erreicht.

Der Wagen hielt an einem Seiteneingang des im Stil eines englischen Landhauses erbauten Schlößchens. Ein alter Diener öfnete den Schlag. Mörbes erste Frage war nach dem jungen Herrn.

„Der Herr Geheimrat waren schon hier mit dem zweiten Zug. Der Herr Geheimrat waren nicht unzufrieden.“

Der alte Diener wandte sich zu Rolf:

Die gnädige Frau lassen bitten, in den kleinen Salon.“

Mörbe verabschiedete sich, um nach dem jungen Herrn zu sehen. Rolf wurde über eine halbe Treppe in „den kleinen Salon“ geführt.

Der kleine Salon war ein mäßig großes Zimmer, in ovaler Form. Die Wände mit einer blassen, fließfarbenen Seide bespannt. Sessel, Diwan und Ecksofa mit dem gleichen Stoff überzogen. Naturfarbenes Mahagoniholz umrahmte die Stühle, war für die Tische, Türen und den Plafond verwendet worden.

Auf dem Tisch vor dem Ecksofa stand eine Kristallschale, mit Narzissen und Tulpen bis an den Rand gefüllt. Das große, fast bis an den Fußboden reichende Fenster ging nach dem Park. Eine kleine Tür zur Rechten führte geradewegs in das Warmhaus. Durch eine Scheibe, die nur zur Hälfte mit fließfarbener Seide bespannt war, sah man auf eine bunte Fülle terrassensförmig aufgestellter blühender Topfgewächse.

In stummen Entzücken gingen Rolfs Augen umher. Diesen Ton, diese Stimmung hatte er sich früher einmal für ein Künstlerheim geräumt. So in sanften, gebrochenen, Farben, viel Blumen, den Blick durch hohe Fenster mitten hinein in das Herz der Natur.

Seine entzückten Augen waren bald heimisch in dem Raum. Da und dort an den Wänden entdeckte er einen wertvollen Stich, zumeist nach englischen Meistern. Einen Reynolds, einen Lawrence, zwei Gainsboroughs.

So vertieft war er in das Anschauen der Bilder, daß er das leise Öffnen der Tür ihm gegenüber überhört hatte. Erst jetzt, als Schritte sich ihm nahen, sah er auf. Um ein geringes von ihm entfernt stand eine Frau mit dunkelblondem Haar und zartem Teint, mit grauen, klug blickenden Augen, mit feinen, weißen, lässig herabhängenden Händen — die Frau mit den Hyazinten!

Rolf hatte das Gefühl, daß das Herz ihm stille stand vor unbegreiflichem entzücktem Staunen. Oder war es nur das Traumbild, das er all diese Tage gesehen das ihm entgegentrat?

Mit großem, dunkeln, fragendem Blick starrte er auf die Eingetretene. Mit Mühe nur hielt er den Aufschrei zurück, der ihm in der Kehle aufgestiegen war. Die Frau mit den Hyazinten trug statt des schwarzen Kleides eines aus feinem,

braunem Stoff, sie hielt keine Hyazinten in den Händen — und doch konnte nur sie es sein.

Rolf riß sich zusammen. Er durfte sich nicht lächerlich machen. Nichts von dem verraten, was ihn ihm tobte und stürmte. Er verbeugte sich und nannte seinen Namen.

Helene hatte den Fremden mit raschem Blick gemustert. Etwas wie ein Lächeln schwebte um ihren blassen Mund. Der alte, einfältige Mörbe hatte wieder einmal den richtigen Blick gehabt.

Unzweifelhaft ein Mann aus gutem Haus, ein Mann, wenn nicht alles trott, mit vornehmer Gesinnung, ein Mann, zu dem man, dem äußeren Anschein nach, Vertrauen haben konnte.

Frau von Persch reichte Rolf Köhne die Hand und dankte ihm, daß er herausgekommen sei. Er war schen und verlegen. Am liebsten hätte er seinen Hut genommen und wäre still davongegangen. Was wollte er mit seinem zerfahrenen Leben bei dieser Frau, in diesem Hause?

Helene schien in seiner Seele wie in einem offenen Buch zu lesen. Sie sprach gütig und verständig zu ihm. Sie erzählte ihm von dem einfachen und regelmäßigen Leben, das sie auf Klein-Woslow führten.

Sie erzählte von ihrem Knaben, welcher eine weiche, sensible Seele er bei aller Lebhaftigkeit und jugendhafter Wildheit habe, wie zart sein Körper durch einen frühen Unglücksfall geworden sei, wie sie nur Mörbe das Leben ihres Lieblings zu danken habe. Sie sprach davon, wie notwendig dem vater- und geschwisterlosen Knaben eine liebevolle männliche Leitung und Erziehung sei.

Rolf wendete ein, daß er unfertig in seinen eignen Studien wäre, daß ihn jetzt, nachdem er den Zuschnitt der häuslichen Verhältnisse gesehen, vermessen dünkte, ungeübt wie er sei, die Erziehung eines Knaben, der in solche Umgebung aufwuchs, zu übernehmen.

Kaum aber, daß er diese Worte gesprochen hatte, so bäumte sich seine freie, stolze Seele dagegen auf, diese Frau, gerade diese könne ihn mißverstehen. Sie könne glauben, er habe sich von dem unerwarteten Reichtum des Hauses einschüchtern lassen.

Das durfte nicht sein. Er fing von neuem an. Aber da er ihr nicht sagen konnte, daß der Eindruck des lebendig gewordenen Bildes ihn überwältigt, ihn fassungslos gemacht hatte, wand er sich nicht geschickter heraus.

Sie kam seiner Verlegenheit zu Hilfe.

Sie lehnte sich aus dem Stuhl, auf dem sie Rolf Köhne gegenüber saß, ein wenig zu ihm herüber. Ihre Augen sahen ihm offen und klar ins Gesicht, während sie sprach.

(Fortsetzung folgt.)

die, „die den Beisen aufgehoben“ hatte; die Tante hatte es ihm noch schnell vor Tisch zugerannt.

Als die Tafel aufgehoben war und die angeregte und aufgeregte Gesellschaft sich nach dem Gartensaal begab, schlüpfte Jemgard in die Garderobe. Sie hatte schon vorher einen Boten nach den Ställen geschickt und Frau von Gallings Wagen bestellt. Jetzt glitt sie hinaus und wollte ganz heimlich einsteigen; da hielt Richard selbst den Schlag für sie auf.

„Ihnen ist nicht wohl?“ fragte er sonderbar leise.

„Nein, gar nicht wohl,“ sagte sie hastig. „Verzeihen Sie, Herr Gamp, ich wollte niemand stören und ganz heimlich verschwinden. Den Wagen schicke ich gleich zurück.“

„Sie brauchen nicht zu fliehen,“ sagte er noch leiser als vorher. „Phil hat mir gesagt, daß Sie nicht preisgekrönt sein wollen.“

„Ach!“ Jemgard schaute auf und stand nun so purpurrot wie ihre Malven dort an der Treppe.

Richard bot ihr den Arm und führte sie wieder zurück, aber nicht in den Kreis der Gäste sondern in Tante Amandas Wohnzimmerchen, das nur matt beleuchtet war.

„Lieber Fräulein Jemgard,“ sagte Richard mutig im Schutze dieser halben Dämmerung. „Einen Preis sollen Sie nun aber trotzdem erhalten — den vierten. Es ist nämlich auch ein Ring. — Aber ein ganz schlichter. Und wenn Sie den von mir nehmen wollen, so habe ich ganz gewiß den ersten Preis für mich gewonnen!“

Es war ein glatter Verlobungsreif, der nun an Jemgard's Finger glänzte. Und da sie ihn dort duldete und ihre schimmernden Augen in unverkennbarer Seligkeit zu Richard emporhob, war die Folge, daß sie für die nächsten fünf Minuten zwischen zwei schwarzen Tuchärmeln versank. Als sie wieder auftauchte, hörte man aus dem Gartensaal einen Tusch spielen und ein lärmendes, lachendes Hoch dazwischen tönen.

„Haft du gehört?“ fragte Richard lächelnd. „Soeben ist deine Cousine mit dem ersten Preise bedacht worden. Nun wird sie also glücklich sein, nicht wahr?“

„Nicht so glücklich wie ich!“ sagte Jemgard leise.

Merkwürdige Chezwiste.

Wenn die Berichte über alle Gerichtsverhandlungen, die täglich in aller Herren Länder stattfinden, gesammelt würden, viele dem Psychologen eine reiche Ausbeute interessanter Materialien, und dem humorvollen Philosophen ein unererschöpflicher Schatz zu Anlässen beschaulicher Feiterteil in den Schöpf. Erst kürzlich war es dem amerikanischen Richter Ware in New-Jersey zur Aufgabe gemacht worden, im Namen der Gerechtigkeit darüber zu entscheiden, ob ein Ehegatte das Recht hat, seine Frau zu küssen, wenn sie momentan gegen eine solche Lieblosung energischen Einspruch erhebt. Es war die bessere Hälfte des biederen Mr. George Shute, die ihren Gatten vor die Schranken des Gerichts schlepte, weil er sie gegen ihren Willen geküßt hatte. Und das Urteil lautete zu ihren Gunsten, der Kuß kam Mr. Shute schwer zu stehen: er wurde zu 500 Mark Strafe verurteilt und angewiesen — falls er nach diesen Gerichtsverhandlungen Frau Shute überhaupt noch küssen will —, sich vorher ihres Einverständnisses zu versichern. Die zweite Strafkammer von Jersey-City sollte vor einiger Zeit darüber Urteil fällen, wie oft ein Ehemann das Recht hat, seine Frau täglich zu küssen. Die Verhandlung endete damit, daß der angeklagte Gatte ein Schriftstück an Gerichtsstelle unterzeichnen mußte, das folgenden, nicht alltäglichen Inhalt: „Ich, Wabiso Borughski, gelobe und schwöre hiedurch, während meines ersten Ehejahres meine Frau täglich nicht mehr als zehnmal zu küssen, und zwar in folgender Verteilung: Fünfmal Vormittags und fünfmal Nachmittags vor dem Abendessen. Ich gelobe ferner, daß im Falle einer Ueberschreitung dieser Zahl meine Frau Alexandra Borughski ermächtigt sein soll, bei dem Richter Manning der zweiten Strafkammer von Jersey-City Beschwerde zu erheben, mein Wort wird als gebrochen gelten, und ich verpflichte mich widerspruchslos, alle Folgen zu tragen.“ Nach dieser Entscheidung, die in einer englischen Wochenschrift veröffentlicht wird, wird man also zehn tägliche Küsse als die Maximalgrenze ehelicher Lieblosungen anzusehen haben.

Vor Kurzem wurde von dem Polizeigericht in Nottingham ein Ehemann bestraft, weil er in seiner Wohnung in Gegenwart seiner Frau nicht gerade salonfähige Ausdrücke gebraucht hatte. Eine andere merkwürdige Entscheidung wurde in diesen Tagen in Newhork durch den Richter Foster gefällt. Nach dem Urteil ist ein Ehemann, der über ein ausreichendes Einkommen nicht verfügt, nicht verpflichtet, die Frau zu unterhalten. Der Angeklagte verdient einen Wochenlohn von 24 Mark, und die Frau hatte Klage auf Erfüllung der Unterhaltungspflicht gestellt. Richter Foster aber ist Junggeselle und machte aus seinen Sympatien für den Mann keinen Hehl. Die Frau wurde abgewiesen mit der Begründung, daß bei den Newhorker Verhältnissen der Mann von einem so bescheidenen Verdienst unmöglich eine Frau ernähren könne und daß eine Verurteilung des Gatten nur die Wirkung haben müsse, den Mann zum Hungertode oder zum Diebstahl zu treiben. Mit der „Schwiegermutter-Frage“ beschäftigte sich vor einiger Zeit der Gerichtshof von Norristown in Pennsylvania. Der Richter, der den Mut hatte, ein Urteil zu Ungunsten einer Schwiegermutter zu fällen, war Mr. Swartz, der in dem ihm vorgebrachten Falle folgende Entscheidung abgab: „Es muß entschieden hervorgehoben werden, daß der Ehemann im eigenen Hause Herr ist. Die Frau hat kein Recht, ihre Mutter oder irgendwen gegen den Willen ihres Mannes zu sich einzuladen. Dagegen steht der Frau das Recht zu, ihre Mutter oder wenn sie will jeberzeit zu besuchen, vorausgesetzt, daß ihre Pflichten gegen ihren Mann und ihren Haushalt dadurch keine Einbuße erleiden.“ Dies Urteil mag manchem geplagten Ehefräulein würdig erscheinen, in goldener Umrahmung in seinem Heim einen Ehrenplatz einzunehmen.

Bunte Chronik.

8000 Mann unter Glas und Rahmen. Eine Armee von 8000 Mann, Infanteristen, Kavalleristen, Artilleristen und hohe Stabsoffiziere, hat in diesen Tagen in das Pariser Armeemuseum ihren Einzug gehalten und ist dem Kommando und der Fürsorge des Generals Nioz, des Leiters des Armeemuseums, unterstellt worden. Das Heer wird dem Oberstkommandierenden des Museums freilich nicht allzu viel Sorgen bereiten, denn die neuangeworbenen Krieger beanspruchen für sich weder eine Kaserne noch eine reichliche „Menage“; sie begnügen sich mit einer Reihe von großen Vitrinen, in denen sie tagaus, tagein auf ihren Beinen stehen, um Frankreichs Ruhm zu verteidigen. Jeder dieser Soldaten hat einen kleinen Holzblock unter den Füßen, über dem er seinen schmalen Pappdeckel mit einem Stolz und einem Selbstbewußtsein emporredet, die der zähen Tapferkeit des kleinen standhaften Zinnsoldaten, dessen Schicksale Andersen uns erzählt hat, kaum nachstehen. Die merkwürdige Sammlung ist jahrzehntelanger Arbeit in seinen Mußestunden sich das Vergnügen gemacht hat, die ganze französische Besatzung, die in den Jahren 1844 — 1848 in Straßburg lag, in Papiermasse wieder auferstehen zu lassen. Die Zeichnungen, nach denen Mann um Mann sorgsam ausgeschnitten wurde, verraten ein starkes künstlerisches Empfinden und Humor, während die sorgsame Handolorierung ihr Hauptgewicht auf historische Treue legt und alle Einzelheiten der Uniformen und der Rangabzeichen mit geradezu rührender Gewissenhaftigkeit festhält. Da sieht man das ganze Heer, das nach der Eroberung Algiers in Straßburg einzog, Voltigeuren und Zuaven, Artilleristen und Pioniere; an ihrer Spitze galoppiert der Stab dahin, die Flederwische wehen im Wind, Degen blitzen und von den Lippen der kleinen Pappoffiziere scheinen dröhnende Kommandoworte auszugehen. Da, vor der Front der wackeren Afrikaer, erscheint hoch zu Ross Louis Philippe, der Bürgerkönig, um die heimgekehrten Truppen zu inspizieren. Man erkennt ihn deutlich an seiner Kleidung, den weißen Beinkleidern und dem Generalshut mit dem weißen Federbusch. Hinter ihm eine bunte Kavallade von hohen Stabsoffizieren und Generalen; deutlich erkennt man an den Gesichtszügen die einzelnen Heerführer, Lamoriciere, Numale, Montpassier, Dnoivier, Vougeaud. Vor dem Kleberdenmal auf dem Schloßplatz defiliert die Artillerie. Und wie? Ist es Sinnestäuschung? Die Jupe culotte in Straßburg im Jahre 1845? Ja, die braven Marketerinnen sind es, die stramm und bewegungslos hinter ihrem Regimente stehen, da Käppi mit der französischen Kokarde über den Locken. Sie tragen Hosen wie die Soldaten, denen sie die Schätze ihres Marketerwagens spenden; und über diesen Beinkleidern einen kurzen Rock, der die Farbe des Regiments zeigt und ebenfalls mit Treffsen besetzt ist.

Die Heiratsvermittlung. In humorvoller Weise schildert Dr. Hans Riecke in der Wochenschrift „Die Deutsche Frau“ die gewerbliche „Heiratsvermittlung“: Ist die Heiratsvermittlung unfittlich? Jemand, der sich sein Urteil hierüber aus der Rechtsgeschichte holen wollte, würde solche Bemühungen zeitig genug einstellen, weil der in den früheren Rechtsanschauungen hierüber zutage tretende Wirrwarr bald den Heiratsvermittlern das Wort redet, bald aber die Ehevermittlung als sittenwidrig hinstellt. Der Zweck der ganzen Erörterung erklärt sich daraus, daß man dem Heiratsvermittler einen Anspruch auf eine Mäklergebühr von Gesetzes wegen abzuspochen hatte, sobald man zu der Ueberzeugung kam, die Ehevermittlung laufe den guten Sitten zuwider. Wenn sich auch zweifellos unser Empfinden dagegen sträubt, bezahlte Kräfte in Anspruch zu nehmen, um mit ihrer Hilfe die Gelegenheit zum Abschluß einer ehelichen Verbindung auszulundschaften, so kann man doch hieraus wohl kaum den Satz ableiten, daß eine Heiratsvermittlung schlechthin als anstößig empfunden wird. Im Gegenteil, man hat mit Recht darauf hinweisen dürfen, daß derartige Vermittlungen in gewissen und zwar namentlich wohl in häuerlichen Kreisen direkt der Volkssitte entsprechen. Das Gesetz möchte überhaupt nach Tunlichkeit vermieden wissen, daß die um den Vermittlerlohn feilschenden Parteien mit ihren meist anstößigen Rechtsstreitigkeiten die Deffentlichkeiten beschlügen. Darum die Bestimmung, daß man zwar seine Verpflichtungen zur Zahlung eines Vermittlerlohnes nicht zu halten braucht, auf der anderen Seite aber doch das bereits Hingegebene nicht zurückfordern darf. Findigen Knöpfen glaubte schließlich das Bürgerliche Gesetzbuch noch eine Hintertür besonders verschließen zu müssen. Leute, die sich ihre Provisionen sichern möchten, könnten nämlich leicht auf den Gedanken kommen, sich von den Heiratslustigen einen Schuldschein oder einen Wechsel ausstellen zu lassen, um später auf Grund dieser Urkunden ihr Geld einzulagern. Solche Vereinbarungen die die Erfüllung des dem Mäkler gegebenen Versprechens garantieren sollen, werden deshalb gleichfalls als rechtsunverbindlich erklärt. Uebrigens gedenkt neben dem Bürgerlichen Gesetzbuch auch die Gewerbeordnung der Heiratsvermittlung. In ihr wird bestimmt, daß die gewerbmäßige Vermittlung für Heiraten unterlagt ist, wenn Tatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Betrieb dartun. Auch müssen die Ehemäkler der zuständigen Behörde von der geplanten Betriebsöffnung Anzeige machen.

Eine merkwürdige Diebesgeschichte, in welcher eine der bekanntesten Londoner Sufragettes eine Rolle spielte, wurde kürzlich vor einem Londoner Polizeigericht erzählt. Die betreffende Dame wohnt bei einer Familie in Legis, die in demselben Hause einen Laden hat. Aus diesem Laden ist seit einiger Zeit Geld gestohlen worden, und da der Inhaber nicht herausfinden konnte, wer der Dieb war, beauftragte er einen Jungen sich unter dem Ladentisch zu verstecken und abzuwarten, was geschehen würde. Wie der Junge dem Polizeirichter erklärte, hatte er unter dem Ladentisch einen sehr unbequemen Platz und mußte verschiedentlich seine Lage ändern. Um Mitternacht öffnete sich plötzlich die Tür und die im Hause wohnende Dame kam in den Laden. Der Junge sprang sofort auf sie zu und faßte sie bei der Gurgel. Inzwischen kamen andere Hausbewohner herbei, und die Sufragette wurde der Polizei übergeben. Vor dem Polizeirichter erklärte sie nun, sie

habe ein merkwürdiges Geräusch in dem Laden gehört und sei hinunter gegangen, um zu sehen, was da los war. Sowie sie aber den Laden betreten habe, sei der Junge auf sie zugezungen, und nachher habe man auf ihre Erklärungen sich absolut nicht einlassen wollen. Der Richter meinte, daß das Geräusch sicherlich dadurch entstanden sei, daß der Junge sich bewegte. Die Dame wurde wieder auf freien Fuß gesetzt und der Knabe gewarnt, nicht so bald wieder Detektiv zu spielen.

Folgen eines Selbstmordpakts. Aus Newhork berichtet man: Die Witwe eines sehr reichen Advokaten Namens Buch, der vor einigen Tagen in St. Louis gestorben ist, will die Noth dem Selbstmord vorziehen. Sie hatte geschworen und sich schriftlich verpflichtet, mit ihrem Manne, der ein sehr exzentrischer Herr war, zusammen zu sterben, Buch hat in Folge dessen sein ganzes Vermögen seinen Kindern hinterlassen und in das Testament die Klausel eingefügt: „Meiner Frau hinterlasse ich nichts, weil sie sich bereit erklärt hat, mit mir zusammen zu sterben. Wenn sie ihr Versprechen nicht zu halten gedenkt, wird sie das Testament schon bei den Gerichten anfechten müssen.“ Die Witwe gedenkt nun tatsächlich, den mit dem Gatten geschlossenen Vertrag nicht zu halten, und will, um nicht aufs Pflaster geworfen zu werden, die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen. Einem seiner Söhne hat der Anwalt die Manuskripte von 25 selbstverfaßten Dramen hinterlassen; wegen dieses Teiles des Nachlasses wird aber Frau Buch die Anfechtungsklage ganz sicher nicht erheben, da ihr die schriftstellerische Tätigkeit ihres Mannes stets nur tiefstes Mitleid einflößte.

Der Sturz der Königskrone. Die folgende Szene wird aus Lissabon gemeldet: In der Nähe des Quais, wo der landwirtschaftliche Markt der Stadt liegt, war bisher noch immer über dem Tor, das zu dem Markt führt, die Königskrone über dem portugiesischen Wappen zu sehen. Das ärgerte eine Anzahl republikanischer Arbeiter, die mit einer Leiter, einem Hammer und anderen Werkzeugen der Zerstörung an dem Tor erschienen und sich daran machten, die Krone herunterzuschlagen. Sofort versammelte sich eine große Menschenmenge, die den Verkehr in der Straße und auf dem Markt vollständig störte. Das wurde telephonisch der Polizeistation mitgeteilt, von wo aus dann eine Abteilung Polizisten unter dem Kommando eines Lieutenants geschickt wurde. Dieser erklärte den Leuten, daß ihre Absicht allerdings sehr lobenswert sei, aber sie dürften sich nicht von selbst an die Ausführung einer solchen Arbeit machen, sondern das müsse man der Regierung überlassen.

Die Leute ließen sich durch diese Ansprache nicht stören, und die Polizei beschloß am Ende, eine Abteilung Kavallerie und die republikanische Garde herbeizurufen. Die Soldaten kletterten dann selbst die Leiter hinauf und vollendeten das von den Arbeitern begonnene Werk der Zerstörung. Die Königskrone fiel unter dem Jubel aller Anwesenden mit großem Krachen auf den Boden herunter. Da entdeckte man in den Reihen der Zuschauer einen alten Mann, der früher in dem königlichen Schloß angestellt gewesen war. Er wurde gefaßt, auf die Krone gestellt und von dort aus mußte er eine Rede gegen die Monarchie halten. Unter Anderem mußte er erklären, daß die Zerstörung der Krone eine gute und patriotische Tat sei, und daß es ein Verbrechen sei, wenn die Leute dafür bestraft werden sollten. Nachher wurde die Krone unter dem Beifall der Menge an den Quai herangebracht und in das Wasser geworfen.

Humoristisches.

„Ich bin nicht glücklich mit meinem Manne. Könnte ich mich wohl von ihm trennen?“ fragte eine Dame einen Rechtsanwalt. — „Sein Leben ist zu Ihren Gunsten versichert, nicht wahr?“ — „Ja, ich habe ihn dazu vor unserer Hochzeit veranlaßt.“ — „Nun, dann trennen Sie sich nicht von ihm. Er wird länger leben, wenn er von Ihnen fort ist.“

„Nun, mein Junge“, sagte der Schulmeister, nehmen wir einmal an, Dein Vater ginge mit fünf Mark in der Tasche hin, um fünf Pfund Butter zu kaufen, und fände, daß die Butter nur achtzig Pfennig das Pfund koste, wieviel Geld würde er wieder nachhause bringen?“ — „Gar keins“, war die prompte Antwort. „Er würde es im „Blauen Löwen“ ausgehen.“

„Du hast ja gar nicht geschrien, als Dein Vater Dich eben verprügelte“, sagte ein Knabe zu seinem Vatersfreunde. — „Nein“, war die Antwort. „Vater sagt, es tut ihm weher als mir, und wenn das wirklich wahr ist, kann er auch das Schreien besorgen.“

Hausfrau: „Anna, ich fand ein Stück Seife in einer Waschkübel. Wenn Sie sich die Hände waschen, nehmen Sie die Seife heraus und gießen Sie das Wasser aus.“ — Anna: „Das bin ich nicht gewesen, gnä' Frau. Ich habe meine Hände nicht gewaschen, seit ich hier bin.“

Als Farmer Brown nach London kam, um seiner Großmutter einen kurzen Besuch zu machen, beschloß er, die übrigen Sehenswürdigkeiten ebenfalls anzusehen. Und so machte er sich denn, nachdem er gehorham mit seiner weißhaarigen Ahne Tee getrunken hatte, auf die Entdeckungstour. Er entdeckte vielerlei — daß Omnibusse ohne Pferde fahren konnten, daß man eine ganze Stunde marschieren konnte, ohne einem Felde oder einem Bekannten zu begegnen, und endlich, daß man keinen Schutzmann schlagen durfte, nur weil er einen aufforderte, den Leuten aus dem Wege zu gehen. Während er zur Wache geführt wurde, erkundigte er sich, was der Schutzmann mit ihm vorhabe. „Das werden Sie bald gewahr“, sagte dieser grimmige Herr. „Sieben Tage wahrscheinlich.“ — „Sieben Tage! Nicht zu machen, alter Blaurock!“ kicherte der Farmer triumphierend, indem er sein Retourbillet hervorzog. „Ich muß am Montag zurückreisen.“

Im Interesse einer ununterbrochenen Busselung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Handel und Verkehr.

Wochen-Bericht vom Brailaer Getreide-Markt vom 10. April. (Orig.-Korr. des „Buk. Tagbl.“)

Weizen: Das Ausland signalisierte im Laufe der Berichtswoche eine etwas freundlichere Stimmung, welche mit ungünstigen Witterungsberichten motiviert wurde. — Tatsächlich wendete sich die Temperatur in Osteuropa vor einigen Tagen gegen Kälte, was Veranlassung zu Besorgnissen betreffs des Saatenstandes brachte.

Die unmittelbare Wirkung des Temperaturwechsels läßt sich vorderhand noch nicht bestimmen, Tatsache ist nur daß die Märkte sehr empfindlich sind und begründete Besorgnisse bei dem aktuellen Preisstand leicht eine Befestigung der Marktlage hervorrufen könnten.

Das Geschäft war im Laufe der Woche sehr beschränkt, es wurden nur Kleinigkeiten zu Komplettierungszwecken auf der Linie wie auch ab Magazin gekauft, wogegen in Schleppladungen nur 1—2 Ladungen zustandekamen.

So wurde eine Ladung 74 kg 3 pCt. à Lei 16.30 und eine Ladung 75 1/2 kg 3 pCt. à Lei 16.90 Sulina gehandelt. Preise schließen zu Wochenende 25/30 C-tmes höher als in der Vorwoche und kotieren wir heute Schleppladung von 75 kg 5 pCt. mit Lei 16.50/70. 76 kg. 4 pCt. 17.—/17.10, 77 kg. 3 pCt. 17.20/25 fob Sulina und Waggonware von 75 kg, 6—8 pCt. Lei 15.60/75, 76 kg. 5—6 pCt. 16.10/25, und 77 kg 4—5 pCt. 16.70/85 ab Waggon Linie.

Roggen: Die Nachfrage war in dieser Woche etwas besser, jedoch hauptsächlich für schwerere Ware worin die Vorräte hier klein sind, dagegen wurde in Galatz große Posten 72 kg à Lei 12.2/30 ab Schleppladung Galatz gehandelt.

Hier wurde 69 kg à Lei 11.32 1/2 ab Magazin gehandelt, wogegen für 70 kg Lei 11.40/45 und 71 1/2—72 kg. 11.75/80 ab Magazin geboten wurde.

Gerste: In den letzten Tagen abermals stark vernachlässigt, da die Deckungskäufe aufgehört haben und die Ankünfte den normalen Bedarf übersteigen. — Für schwere Qualitäten werden kaum Aufzahlungen gegen 59—60 kgr Waare bewilligt, welche letztere Provenienz Muntenia zu Wochenschluß à Lei 11.50/60 und Moldauprovenienz à Lei 11.30 bis —.40 gehandelt wurden.

Hafer. Die Exporteure zeigten zufolge Nachfrage Italiens eine regere Kauflust, wodurch die Preise um Lei 15.— bis 20.— pro Waggon angezogen haben.

Wir cotieren 40—41 kgr à Lei 10.25/30, 43—44 kgr 10.50/5, 45—46 kgr helle Farbe 10.90 bis 11.— Ligovohafer erzielt Lei 10.50/75, ab Waggon oder Magazin.

Mais. In den steten Rückgang der ausländischen Maispreise fand dieser Tage eine Unterbrechung statt, so daß zufolge besserer Nachfrage, die Preise hier sogar eine Kleinigkeit anziehen konnten. — Die anlangenden Waggon konnte man schlank verkaufen, dieselben erzielten heute sogar, da mehrere Dampfer komplettiert werden mußten, plötzlich 20 bis 25 Centimes höhere Preise.

Gewöhnlicher Mais wurde heute je nach Condition bis Lei 10.60, Moldaumaïs à Lei 10.20/30, Carcutina à Lei 10.40/75, echter Cinqtantin, à Lei 11.30/40, Pignoletto à Lei 11.40/50 verkauft.

Rotmais war abermals besser gefragt und erzielte je nach Farbe und Condition à Lei 11.30 bis 12.80 ab Waggon Linie.

Die Ankünfte in Schleppladungen haben bereits begonnen und wurde eine Colormais von schwacher Condition à Lei 10.30 Sulina gehandelt. — Mais von den oberen Donaustationen ist bisher noch nicht angelangt.

Die Preise für Contractwaare per April/Mai oder Mai/Juni gingen im Wochenlaufe bis Lei 10.55 Sulina zurück, bei welchem Preise einige Verkäufe gemacht wurden.

Inzwischen befestigte sich auch für diese Sicht die Marktlage und ließe sich heute für rumän.-bulgar. Mais jeder Provenienz Lei 10.75/80, für Colormais Lei 14.15/20. Sulina erzielen.

Für Grobmais ist welche Deckungsfrage bemerkbar und ließe sich für Waare oberhalb Calafat verladbar à Lei 11.15 bis 11.20 Sulina erzielen.

E. S.

Zu den Verhandlungen die zwischen der „Astra-Română“ und „Trajan“ wegen des Ankaufes der letzteren stattfinden, konnte man sich bezüglich der Gruben von Buştenari nicht einigen, deren Ertragnis ein nichts weniger als günstiges ist. Da aber in letzter Zeit in der Gegend von Buştenari manche sehr gute Resultate erzielt wurden, ist es wahrscheinlich, daß die „Astra-Română“ auch das Aktivum der „Trajan“ in Buştenari übernehmen und die Transaktion endgiltig abgeschlossen werden wird.

Offertausschreibungen für Benzin und Schmieröl in Bulgarien und Serbien. Am 15./28. April findet in Belgrad eine Lizitation für die Lieferung von 30.000 Kilogramm Benzin und am 13./26. April in Sofia für die Lieferung von 30.000 kg Benzin und 4000 kg Schmieröl statt.

Bukarester Devisenkurs vom 10. April.
London. Check 25.25 /— bis 25.20 /—, 3 Monate —
Paris. Check 99.87 1/2 bis 99.67 1/2, 3 Monate —
Berlin. Check 124.67 1/3 bis 123.27 1/2, 3 Monate —
Wien. Check 105.20 /— bis 105.— /—, 3 Monate —
Belgien. Check 99.67 1/2 bis 99.47 1/2, 3 Monate —

Langenscheidts Taschenwörterbücher Rumänisch

mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Teil I: Rumänisch-Deutsch von Prof. Dr. Ghita Pop.

464 und 44 Seiten, Taschenformat. Preis elegant gebunden 2 Marl.

Das vorstehend angezeigte Werk soll jedem, der sich mit der Rumänischen Sprache beschäftigt, als geeignetes Ausfunftsmittel dienen. Der Verfasser des Werkes hat zu diesem Zweck aus der reichen Fülle der Provinzialismen und Archaismen alles aufgenommen, was in den Werken der besten Schriftsteller belegt ist. Von den Fachausdrücken auf dem Gebiete des Handels, der Industrie, Technik und bergleichen haben die gebräuchlichsten Aufnahme gefunden. — Um dem Benutzer des Buches jedes Wort mundgerecht zu machen, ist bei allen Titelförpen Betonung und Aussprache angegeben. Ferner enthält das Buch eine vollständige Tabelle der Declinations- und Konjugationsmuster. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30.

Offizielle Börsenkurse. Vom 10. April. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.—, Papierrubel-Compt. 253.25, Kredit-Anstalt 655.10, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1291.—, Ungar. Kredit 823.— Oesterr. Eisenbahnen 753.50, Lombarden, 112.30 Alpines 828.50, Waffenfabrik 753.—, Türkenlose 252.60, Oest. perp. Rente 92.95, Silberrente 92.95, Oesterr. Goldrente 115.60, Ungar. Geldrente 111.45, Russische Rente 103.75
Devis: London 239.80, Paris 94.75, Berlin 117.25 — Amsterdam 198.80, Belgien 94.67, Italien 94.60

Tendenz ruhig
Berlin. — Napoleon (Gold) 162.90, Rubel 216.30, Darmstädter Bank 128.40, Diskontobank 193.—, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.25, 4 pr. Rente 1889 91.—, idem 1890 91.80, idem 1891 —.—, idem 1894 91.70, idem 1896 92.60, idem 1898 92.—, idem conv. 1905 92.50, idem 1906 92.40, idem 1909 92.20, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 98.40 idem 1895 —.—, idem 1898 —.—, Banca Generală Română 167.—, Escomptebank 2 7/3.
4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.25.
Devis: Amsterdam —.—, Belgien —.—, Italien —.— London —.—, Paris —.—, Schweiz —.—, Wien 85.175

Tendenz ruhig
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1809.— Ottomanbank 713.—, Türkenlose 220.25, 3 pr. französische Rente 96.17, 5 pr. rumän. Rente 97.50, idem —.— 4 pr. rum. Rente —.—, Italienische Rente 103.70 Ungarische Rente 97.10. Spanische Rente 97.50, Russische Rente 1893 —.—, Rumänische Rente conv. 98.—, Neue rumänische Anleihe conv. 98.— Escomptebank 2 1/4, Credit Lyonnais 1482.
5 rumän. Rente vom Jahre 1910 94.60.
Devis: London 25.30, Wien 105.37, Amsterdam 209.56 Berlin 123.62, Belgien 3/16 Italien 3/8, Schweiz —/—

Tendenz ruhig
London. Consolides 81 15/16 Banque de Roumanie 9 /— Escomptebank 2 1/2
Devis: Paris 25.46 1/4, Berlin 20.63 Amsterdam 12.04 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1260, Nationala 1326, Generala 1330
Frankfurt a./M.— 4 pr. rum. Rente —.—, Neue rumän. Anleihe —.— Escomptebank 2 15/16.—
Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1385, ord. Aktien-Kapital —.— Buk. Tramway 77.— Escomptebank 2 3/4

Getreidekurse vom 8. April. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 17.80, Mai 17.71 Juli 17.69, Sept 9.87 Mais disponibel 11.07 Mai 10.78, Juli — Sept. —
Chicago. Weizen: Mai 16.50 Juli 16.43, Sept 16.43 Mais: Mai 19.33, Juli 9.46, Sept. 9.73.
Paris. Weizen: Mai-Juni —.—, Mai-Aug 26.20, Mehl: Mai-Juni —.— Mai-Aug 35.—, Oel: März. —.—, April 68.25 Mai-Aug. 68.50 Sept.-Dez 68.75
Liverpool. Weizen: Mai 18.36, Juli 18.32, Mais; Mai 12.01, Juli 12.25
Budapest. Weizen: April 24.86, Mai 24.28 Okt. 22.72 Roggen: April 18.24, Hafer Okt. 18.59, Mais: Mai 11.92 Reps August 29.41
Berlin. Weizen: Mai 24.59, Juli 24.55, Roggen; Mai 19.03 Juli 19.51. Mais: Mai —.—, Juli —.—

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	9. April	10. April	Bemerk.
Turnu Severin	447	465	steigend
Calafat	420	436	„
Bechet	408	417	„
Turnu Magurele	360	369	steigend
Giurgiu	414	424	„
Oltenitza	409	421	„
Calaraschi	344	354	steigend
Gernavoda	376	391	„
Gura Jalomitzei	389	400	„
Galatz	323	326	steigend
Tulcea	202	208	„

	Vom 7. April	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:				
Pasau	+ 240 cm	1 1/2 cm	— cm	0
Wien	+ 14 cm	23 cm	— cm	+ 2
Peszony	+ 229 cm	17 cm	— cm	+ 1
Budapest	+ 372 cm	6 cm	— cm	+ 3
Orsova	+ 380 cm	— cm	4 cm	+ 1
Drau:				
Verasd	+ 150 cm	6 cm	— cm	+ 1
Barcs	— 46 cm	4 cm	— cm	+ 2
Esseg	+ 214 cm	— cm	15 cm	+ 4
Szisseg	+ 300 cm	— cm	29 cm	+ 1
Mitrowitza	+ 414 cm	— cm	12 cm	+ 3
Thaïss:				
M.-Sziget	+ 60 cm	10 cm	— cm	+ 5
Szolnok	+ 518 cm	— cm	6 cm	+ 1

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null
C° Temperatur nach Celsius, * Eiswasser, ? unbestimmt.

Cinema-Elita

Passagiu Român Nr. 23

Große kinematografische Vorstellungen.

Von 4 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts.

Sensationell: „Die Abgründe.“

Die Druckerei

des Bukarester Tagblatt welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten. Commerciale Bestellungen, Geschäftsbücher, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Affischen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt

S. Senhaas

Bukarest, Str. Isvor 26—28
Gegründet 1898

empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Keelle Bedienung.

Telegramme.

Verhaftung einer Spionbande in Schlessen.

Breslau, 10. April. In der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1909 wurde mit ungewöhnlicher Frechheit ein Einbruch in das Geschäftszimmer des Grenadier-Regiments Nr. 10 in Schweidnitz unternommen, obwohl die Hauptkaserne sich ganz in der Nähe befand. Die Untersuchung des Tatbestandes ergab, daß es die Diebe auf die Entwendung geheimer Vorschriften und solcher Schriftstücke abgesehen hatten, die sich auf die deutsche Mobilmachung bezogen. Während die Einbrecher sich vergeblich bemüht hatten, den großen eisernen Schrant zu brechen, gelang es ihnen, zwei hölzerne Spindeln zu öffnen und sich mehrere geheime Vorschriften usw. anzueignen. Das vorgefundene Material wurde, wie jetzt nachgewiesen ist, einer fremden Macht verkauft. Erst nach langwierigen Untersuchungen gelang es im Sommer vorigen Jahres, den Tätern auf die Spur zu kommen, so daß jetzt zu ihrer Verhaftung geschritten werden konnte. Wie sich herausgestellt hat, sind an dem Einbruch und an dem Verkauf der Schriften mehrere Personen beteiligt, die nunmehr ihrer Aburteilung wegen Landesverrats vor dem Reichsgericht in Leipzig entgegengehen.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

- Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Bani“.
- Theater Leon Popescu. — Italienische Oper. — Zur Aufführung gelangt: „Trovatore“.
- Theater Modern. — Rumänische Operettentruppe C. Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Prinz und Bandit“.
- Liedertafel-Saal. Kinematograph-Vorstellungen. Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei 10.
- Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.



Gestern Mittag entriß uns der unerbittliche Tod nach kurzem schweren Leiden unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Prox

im 42. Lebensjahre.

Die Beerdigung des teuren Dahingeshiedenen findet morgen Mittwoch, den 12. April, nachm. 4 Uhr von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Bukarest, 11. April 1911.

Abgewährt bei Husten, Heiserkeit und Magensäure. **EMSER PASTILLEN** Man achte auf die Originalverpackung in Aluumschichten. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen.

Vertreter: Aktienges. für Import und Export Bukarest, Strada Lipsani 8.

Carul cu Bere

Eigentümer FRATELII MIRCEA

Spezialbier Bragadiru

Kalte Speisen und delikate Selchwaren.

Weshalb kauft Arm wie Reich ohne Unterschied

„Diana-Franzbranntwein“

 Weil der müde Körper eine gute Massage unbedingt verlangt. Weil durch Einreibungen die durch Erkältung oder Ueberanstrengung entstandenen und zurückgebliebenen Schmerzen sofort schwinden. Weil es ein besonderer Vorteil ist, dass schon während der Massage die stärksten Schmerzen aufhören. Sehr viele nehmen tropfenweise auf Zucker oder mit Wasser vermenget

„Diana-Franzbranntwein“

als appetiterregend und schmerzstillend.

Auch für Arbeiter ist eine Flasche echter

„Diana-Franzbranntwein“

unbezahlbar.

Für Herrenreiter, Jockey's und Sportsleute ist Diana-Franzbranntwein ein unentbehrliches Mittel. Durch Einreibungen gewinnen die müden oder erschlafften Muskeln und Nerven ihre natürliche Frische und Elastizität.

Solche die viel reisen werden von allen bei Reisen unvermeidlichen Unannehmlichkeiten und Leiden verschont, wenn sie Diana-Franzbranntwein mit sich haben. Denn Diana-Franzbranntwein macht das schlechteste Wasser trinkbar und vollständig unschädlich, und ist ein angenehm wirkendes, linderndes Hausmittel bei infolge von Hitze oder anderen Unannehmlichkeiten während der Reise entstandenen Kopfschmerzen oder sonstigen Leiden. Reisende zu Schiff werden vor der furchtbaren Seekrankheit bewahrt.

Bei der Kinderpflege ist er unentbehrlich. Verhindert als Schutzmittel Ausschläge und die häufigen Mandel- und Rachenentzündungen; bei Zahnen werden die Schmerzen auf das minimalste reduziert.

Arbeiter die durch ihre Körperkraft ihr tägliches Brot verdienen, gewinnen in dem

„Diana-Franzbranntwein“

ein unübertreffliches, ausgezeichnetes muskelstärkendes Mittel, welches auf den müden Körper erfrischend wirkt und schon durch einige vorhergegangenen Einreibungen die häufigen Rücken- und Kreuzschmerzen verhindert.

Beamte und Diurnisten, überhaupt alle jene, die Kanzleiarbeiten versehen oder viel in gebeugter Stellung arbeiten, finden kein dankbareres Mittel als

„Diana-Franzbranntwein“

welches das sicherst wirkende Mittel ist gegen die vom vielen Sitzen stammenden unausbleiblichen Leiden.

Als Gesichtspflegemittel ist

„Diana-Franzbranntwein“

ausgezeichnet, denn er entfernt die Mitesser, macht die Gesichtshaut glatt und rein. Mit Erfolg auch gegen Schweiß und Geruch aus dem Munde anzuwenden. In Bade oder Waschwasser benützt verleiht er dem Körper eine wunderbare Elastizität und Frische.

Nach Behauptung der an Kopfschmerz Leidenden ist der

„Diana-Franzbranntwein“

das am sichersten wirkende und billigste Hausmittel. Weshalb wird in jedem Hause allabendlich mit Vorliebe Diana-Franzbranntwein benützt.

Wer den ganzen Tag arbeitet, viel geht, ermüdet ist, körperlich und geistig sich überanstrengt, hat es unbedingt notwendig, sich vor dem Schlafengehen mit Diana-Franzbranntwein zu massieren



Jede Flasche muss plombiert sein.

Denn er kräftigt und stählt den Körper.
Denn er kräftigt und stählt die Knochen.
Denn er kräftigt und stählt die Sehnen.
Denn er kräftigt und stählt die Adern.
Denn durch die Einreibung werden die Blutgefäße in Zirkulation gesetzt, wodurch der ganze Organismus erfrischt wird.

Denn durch die Massage des Bauches wird der Stuhlgang geregelt.

Denn durch Einreiben der Stirne schwindet die Mattigkeit endgiltig.

Jene, die den ganzen Tag über bei Tische sitzen, sich krümmen, arbeiten, lesen, schreiben, leiden in der Regel an Rückenschmerzen und für diese ist eine gute Einreibung mit dem echten

„Diana-Franzbranntwein“

unschätzbar, weil der Schmerz schon während des Massierens aufhört.

Warum besitzt der „Diana-Franzbranntwein“ seine ernstesten Bestimmungen in den Friseurläden?

Weil es allbekannt ist, dass die Herren denselben zufolge des angenehmen Aromas besonders bevorzugen.

Weil es zum Kopfwaschen nichts Besseres auf Erden gibt, als

„Diana-Franzbranntwein“

Weil derselbe auf die Kopfhaut kühlend, erfrischend und kräftigend wirkt.

Weil derselbe Schuppenbildung und Haarausfall verhindert.

Weil dieser die Haarfarbe belebt und erfrischt.

Weil durch die Benützung desselben das unangenehme Gefühl nach dem Rasieren behoben wird.

Weil die Bildung von Wimmerln behoben ist.

Weil im Falle eines Schnittes Blutvergiftung ausgeschlossen ist.

Es ist allgemein bekannt, dass im Leben die gefährlichsten Hautkrankheiten von einem Menschen auf den anderen unbewusst übertragen werden, u. zw. vornehmlich dort, wo viele Leute verkehren.

Es ist daher nicht zu verwundern, dass man während des Rasierens oder Haarschneidens eine solene ansteckende Hautkrankheit acquiriert, ohne dass daran irgendwer Schuld tragen würde. Aus diesem Grunde ist es daher angezeigt, nach jedem Rasieren oder Haarschneiden Einspritzungen vorzunehmen mit

Diana-Franzbranntwein

➡ Stärkster Franzbranntwein !! ➡

Im ganzen Lande erhältlich.

Laboratorium in Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

In jeder Drogueriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche	Eine große Flasche	Eine extra große Flasche
	Diana Franzbranntwein 70 Bani	Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Diana Franzbranntwein Lei 2.40